Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Band: 6 (1935)

Heft: 4

Artikel: Versuch einer Uebersicht über die Hauptrichtungen der neueren Psychologie [Fortsetzung]

Autor: Moor, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versuch einer Uebersicht über die

Hauptrichtungen der neueren Psychologie.

Dr. Paul Moor

(Fortsetzung).

Wenn wir auch die Auffassung von der menschlichen Seele, die der Freudschen Psychoanalyse zugrunde liegt, als eine kausale Psychologie bezeichnen, so sind wir uns bewußt, daß diese Psychologie etwas sehr Komplexes ist, zudem etwas, das sich während des langen Lebens und Wirkens von Freud vielfach geändert hat. Man darf aber wohl den kausalen Zug in dieser Psychologie als den hervorstechendsten bezeichnen, in dieser Psychologie, die bei allem fragt: Warum ist es so geworden? und welche die Triebe und oft einen einzigen Trieb als die zwangsläufig wirkenden Ursachen alles seelischen Geschehens auffaßt. Wir brauchen hier auf diese Freudsche Psychologie nicht näher einzugehen, da das Wenige, was in diesem Zusammenhange darüber gesagt werden könnte, ohnehin als bekannt vorausgesetzt werden kann. Das für den Erzieher Wichtigste findet sich in dem Buche „Psychopathologie des Alltagslebens" von Freud. — Nicht unerwähnt bleiben darf aber, daß die historische Wirkung dieser Freudschen Psychologie über die bloß kausale Betrachtungsweise hinausgetrieben und einerseits zu einer genetischen, aus der Entwicklung erklärenden und biologischen Psychologie, andererseits zu einer verstehenden Psychologie geführt hat.

II. Finale Psychologie.

Wir kehren zuerst wieder zu unsern beiden Beispielen zurück, um die neue Fragestellung, Auffassungsweise und damit den andersartigen Anwendungsbereich anzudeuten.

Erstes Beispiel. Unser erstes Beispiel handelte von einem neu ins Heim eingetretenen Kinde, das durch einen suggestiven Zwang daran verhindert wurde, ungehorsam zu sein. Wir wissen aus Erfahrung, wie lange dieser Anfangsgehorsam vorhält: Die Suggestion wirkt in den meisten Fällen auf das Kind, auch wenn wir gar nicht daran denken; und sie verliert auch immer ihre Wirkung nach drei oder vier Wochen. Dann geht das Kind nicht mehr ein auf diesen Zwang, es läßt sich nicht mehr einfach behandeln; es tut seinerseits etwas dazu: es weicht aus. Damit ergibt sich eine ganz neuartige Aufgabe: wir müssen das Kind erst einmal gewinnen für unsere Absichten, weil wir sonst immer nur an ihm vorbeireden und vorbeihandeln. Wir müssen wissen, was ihm selber am Herzen liegt, um überhaupt so zu ihm sprechen zu können, daß es darauf eingeht. Wir müssen uns seinem Ungehorsam wie etwas Positivem zuwenden, müssen fragen, was die starke, allem Zwang trotzende Kraft ,die darin zur Auswirkung kommt, denn eigentlich will, müssen die Absicht kennenlernen, die das Kind mit seinem Ungehorsam verfolgt, müssen fragen: Wozu ist es eigentlich ungehorsam? Und eben diese Frage begründet eine neue psychologische Auffassungsweise: Wir sehen im Kinde nicht mehr etwas, das dem Zwang unserer Einwirkung unterliegt, sondern etwas, das antworten

kann auf unsere Einwirkung. Wir stehen zu ihm nicht mehr wie der Techniker zu seinem Material, sondern wie der Gärtner zum Gewächs, das er nicht zwingt, sondern pflegt. Pflegen heißt, die im Gepflegten selber lebenden Kräfte für ein bestimmtes, angemessenes Ziel gewinnen. Es liegt ihm immer die Auffassung zugrunde, daß das Gepflegte die Möglichkeit und Fähigkeit habe, sich selbsttätig nach gesetzten Zwecken zu richten. Das eben ist die Auffassung der final gerichteten Psychologie von der menschlichen Seele. — Für unser Beispiel heißt das: Wir müssen damit beginnen, von unserm Zögling das zu verlangen, was er gern tut, diejenigen Zwecke ihm zu setzen, die ihn interessieren und zugleich in bestimmter Richtung führen. Zum Teil geschieht auch dies wieder schon ohne jegliches Zutun von unserer Seite dadurch, daß er durch die Versetzung ins Heim aus einer Umgebung der Zweckunsicherheit in eine solche der Zweckbestimmtheit hineingekommen ist. Verlangte man von ihm früher bald dies und bald jenes und das Unvereinbarste zugleich, so ist jetzt alles, was getan werden muß, wohl geordnet und sinnvoll miteinander verbunden in einer Weise, wie er das selber verstehen und durchschauen kann. Dadurch entsteht mehr als nur Gewöhnung; dadurch wachsen, entwickeln sich, reifen lebendige Kräfte. Nur weil jener von selbst wirkende suggestive Zwang sehr bald nichts mehr verschlägt, diese Pflege aber erst langsam spürbar wird, müssen wir in dieser Richtung ein übriges tun und brauchen daher Aufschluß darüber, was dem Zögling alles am Herzen liegen kann, wozu ein unerwünschtes Verhalten unternommen werden kann, wie das Uebernehmen neuer wünschbarer Ziele vor sich geht, wovon die Zweckrichtungen abhängig sind usw. Das alles ist Gegenstand einer finalen Psychologie.

Zweites Beispiel. Eine rein technische Methode der Veranschaulichung des Einmaleins braucht man immer beim Lernen. Sie ist durchaus nicht nur eine Dressur, trotzdem sie ein zwangsläufiges Ueberführen des Intellektes ist, dem man nicht ausweichen kann. Aber oft genügt sie nicht. Es ergeben sich z. B. da Schwierigkeiten, wo ein Kind nicht von vornherein Interesse am Rechnen hat, wo es, trotzdem die notwendigen Fähigkeiten vorhanden sind, seine Aufmerksamkeit nicht auf das technisch einwandfrei Vorgelegte lenkt, wo es zum Aufnehmen erst veranlaßt werden muß. So sehr es immer einer Technik bedarf, um Rechnen zu lernen und zu lehren, so ist doch dieser hinzutretenden Aufgabe der Gewinnung des Interesses keine bloße Technik gewachsen und damit auch keine kausale Psychologie, mit deren Hilfe ja eben nur eine Technik begründet werden kann. Was jetzt erreicht werden muß, ist dies, daß das Kind erfaßt, wozu es die Sache lernt, und zwar in seiner naiven, kindlichen, meist ganz und gar unsachlichen Weise dies einsieht; ich muß erreichen, daß in seinem Meinen und Dafürhalten das Mitmachen einen Sinn hat. Und das erreiche ich auch hier weder durch eine Technik, noch durch einen Appell an seinen guten Willen, sondern nur durch eine wohlangepaßte und auf die vorhandenen Möglichkeiten abgestimmte Pflege seiner Interessen. Auch hier muß ich also fragen, so merkwürdig die Frage klingen mag: Wozu sieht das Kind die Sache nicht ein? Oder positiv: Wozu wäre es zu gewinnen, und wie bringe ich das, was ich erreichen will, in Verbindung mit dem, zu dem das Kind zu gewinnen ist.

Als Beispiel solcher finalen Psychologie nennen wir die personalistische Psychologie von William Stern. Ebenso betonen stark das finale Moment die analytische Psychologie von C. G. Jung und die Individualpsychologie insbesondere von Künkel.

Personalistische Psychologie.

Die Psychologie von William Stern nennt sich personalistische Psychologie aus folgendem Grunde: Stern sieht weder in der Seele noch im Leibe das eigentliche Wesen des Menschen; beide seien vielmehr nur die zwei verschiedenen Erscheinungsformen eines dritten, das Stern die „Person" nennt. Ihr schreibt er alle Eigenschaften zu, die sowohl auf seelischem als auch auf körperlichem Gebiete festgestellt werden können, die, wie er sich ausdrückt, „psychologisch neutral" sind; die Person ist ihm eine Ganzheit, und zwar eine selbsttätig sich bestimmende, zielstrebig sinnvolle Ganzheit. — Zur Veranschaulichung einer solchen finalen, aus Zwecken erklärenden Psychologie gehen wir etwas näher ein auf drei wichtige Begriffe aus der Sternschen Psychologie, den Begriff der Introzeption, den Begriff der personalen Welt.

Wir kennen einen Menschen, wenn wir sein Zwecksystem kennen, wenn wir wissen, was für Zwecke für ihn verbindlich sind und wie er diese Zwecke einander über- oder unterordnet, welches für ihn der höchste Zweck und welches bloß dienende Zwecke sind, die gelegentlich einem wichtigern weichen müssen. Wir müssen dabei aber zwei Dinge beachten: Einmal dies, daß ein Mensch nicht nur seine eigenen Zwecke hat und sie zu verwirklichen trachtet, sondern daß ihm in seinem Leben auch fremde Zwecke begegnen, Zwecke der Familie oder des Volkes, denen er angehört, Zwecke anderer Personen, Zwecke der kulturellen Arbeit, Zwecke, die aus abstrakten Ideen entspringen, und daß alle diese fremden Zwecke die Erfüllung seiner eigenen hindern, hemmen, ja, verunmöglichen können. Zweitens aber finden wir, daß der Mensch diesen Zwiespalt von eigenen und fremden Zwecken zu überwinden vermag durch eine umfassende Zwecksetzung, nämlich diese, jene fremden Zwecke aufzunehmen in sein eigenes Leben, sich selber in ihren Dienst zu stellen nicht nur im Sinne einer äußern Unterwerfung, sondern im Sinne einer Erweiterung seines Selbst, daß er innerlich wachsen kann durch jene fremden Zwecke, sie in Wahrheit zu eigenen Zwecken und damit sein eigenes Leben reicher machen kann. Diese Hereinnahme fremder Zwecke in den Selbstzweck nennt Stern Introzeption.

Mit dem Worte Konvergenz bezeichnet Stern das Zusammenwirken von Anlage und Umwelt im Werden der Person. Auch wie dies aufgefaßt wird, ist charakteristisch für eine finale Psychologie. Es gibt nichts im Leben eines Menschen, das nur aus seiner Anlage oder allein aus Umweltseinflüssen erklärt werden könnte; immer ist vielmehr beides wirksam. Aber das Zusammenfließen beider Einflüsse, die Konvergenz von Anlage und Umwelt ist so zu denken, daß von äußern Einflüssen nur dasjenige auf einen Menschen wirkt, dem irgendeine innerliche Streberichtung entgegenkommt; äußere Einflüsse haben keine Wirkung auf die Entwicklung eines Menschen, wenn ihnen keine innere Bereitschaft entgegenkommt. Und nur diejenige Anlage kann sich verwirklichen, für die die äußern Be-

dingungen günstig sind, sei es nun, daß der nötige Anreiz vorhanden ist, daß das nötige Material vorliegt, daß ihr tatsächlich eine Aufgabe gestellt wird, daß ihr angemessene Hindernisse begegnen, oder sei es, daß sie Zwang oder Förderung erleidet. Unter einer Anlage dürfen wir uns immer nur etwas Potentielles, d. h. die bloße Möglichkeit zu einer Eigenschaft vorstellen, die sich wohl verwirklichen kann, aber nicht verwirklichen muß. Außerdem ist jede Anlage noch nicht eindeutig auf ein bestimmtes Ziel gerichtet; zu einer eindeutig gerichteten, festen Eigenschaft wird sie erst durch die Konvergenz mit der Umwelt. Eine erzieherische Hilfe im Sinne dieser finalen Psychologie — wir haben solches Helfen ein Pflegen genannt — kann darum auf Anlagen noch einwirken, während sie mit Eigenschaften rechnen muß, ohne sie mehr groß ändern zu können. Aufgabe der Erziehung, sagt Stern — wir würden wieder sagen: Aufgabe der Pflege — ist es darum, innerhalb des Spielraumes, den die Anlage noch offen läßt, die wertvollste Verfestigung und Vereindeutigung herbeizuführen.

Schopenhauer hat einmal gesagt: „In derselben Umgebung lebt jeder doch in einer andern Welt." — Der Psychologe möchte das gerne etwas ausmalen: Wie ist das? Wie kommt das? Wovon hängt das ab? Stern spricht von dieser „personalen Welt", die für jeden eine andere ist, auch im selben Heim. Was bestimmt diese persönliche Umwelt, diese personale Welt für den neu ins Heim Eingetretenen? Einmal gehört dazu alles, was da für ihn bereitsteht, für ihn und die besondere Art seines Sehens, Hörens, Aufmerkens erreichbar ist: Das Nahe gehört zur Umwelt, das ferne gehört nicht dazu. Doch das ist nur im ganz Groben richtig. Es wird durchkreuzt durch einen zweiten Gesichtspunkt. Ob etwas zu meiner Welt gehört oder nicht, wird vor allem auch dadurch bestimmt, ob es Bedeutung hat für mich oder nicht. Dem Neuling ist das, was in einem andern Teil des Heimes geschieht, bereits wie gar nicht vorhanden. Aber das viel entferntere Zuhause, von dem er herkommt, das gehört auch hier in der neuen Umgebung zu seiner Welt; denn das läßt ihn nicht los, das beschäftigt ihn, an das muß er immer denken, darnach gehen Erinnerungen, Phantasien, vielleicht Wünsche, vielleicht Befürchtungen, vielleicht Hoffnungen, darnach beurteilt er das, was er jetzt erlebt, das nimmt in seinem jetzigen Erleben der Welt einen weit größern Raum ein als die greifbar nahe Umgebung. — Zur personalen Welt gehört aber erst recht das, was auf mich gerichtet ist. Am deutlichsten spürbar sind die Absichten, die andere mit mir haben, und die Eingriffe, die sie vorsätzlich tun in meiner Sphäre, Absichten einzelner, Absichten ganzer Gruppen: Da ist der neue Erzieher, der andere Lehrer; da ist aber auch die neue Schulklasse, von der man nicht weiß, was sie wohl mit einem anfangen wird; und was wird die Vormundschaftsbehörde noch alles im Schilde führen. Weniger faßbar, aber nicht weniger spürbar sind die unbewußten Tendenzen anderer, die auf den einzelnen einwirken und mitbestimmen, wie in seinem Erleben die Welt aussieht, ihre Sympathie oder Antipathie, über die sie sich selbst gar nicht Rechenschaft geben, ihre sanften oder fest zupackenden Umgangsformen, ihre Bereitschaft zu helfen oder ihr Wille zu herrschen. Konflikte, Spannungen, oder aber Harmonie, Selbstverständlichkeit des Zusammengehörens unter den Gliedern der neuen Umgebung „bilden den stillen, aber machtvollen Untergrund für die gesamte

soziale Einordnung" des neuen Zöglings im Heim. „Bewußte und absichtsvolle Einwirkungen werden nur dadurch bedeutungsvoll, daß sie aus diesem Untergrunde hervorwachsen." — Dazu kommen schließlich alle diejenigen Umstände, die in irgendwelcher Weise seinen Neigungen oder Bedürfnissen entgegenkommen; ob er gerade diejenige Hilfe oder Förderung findet, die er braucht, oder diejenige, die er wünscht; ob er sich wehren muß; ob er das, was er gern tut, tun kann und auch tun darf, all das bestimmt die Welt, in der er lebt. — Und alles kann wieder verschiedene Farbe annehmen, je nachdem es sich dabei um sein leibliches Wohl oder die Wohlgestimmtheit seines Gemütes handelt. — Was er hinter sich hat an Erlebnissen, was er vor sich sieht in seinem Leben, das bestimmt nicht nur unsere Diagnose und Prognose, sondern das bestimmt vor allem einmal sein eigenes Gefühl, mit dem er der Umgebung begegnet, d. h. es bestimmt die Welt, wie er sie erlebt. (Fortsetzung folgt).

Freizeit bei schwererziehbaren Jugendlichen.

W. Schweingruber, Zürich.

(Schluß).

Freizeitbeschäftigung muß kulturellen Wert haben, sonst ist sie nicht nur sinnlos, sondern außerordentlich gefährlich. Sie muß anregen zu echter Arbeitsleistung. Wenn mit dem Ballspiel etwas Derartiges verbunden werden kann, so ist seine größte Gefahr behoben. Das ist vielleicht dann möglich, wenn den Fußballern aufgetragen wird, einen eigenen Spielplatz anzulegen und ihn kunstgerecht zu pflegen und in Ordnung zu halten. Leider erzieht aber das Fußballspiel selber nicht zu derartigem Arbeitswillen. Die Verbindung zwischen Spiel und Arbeit ist nur zufällig, sie ist nicht organisch, sie muß künstlich gemacht werden.

Unsere Erfahrungen haben uns zu etwas außergewöhnlichen Sportsarten geführt. Die ausgeprägtesten sind der Rudersport und die Segelfliegerei. Bei beiden ist die Voraussetzung der Selbstbau der nötigen Geräte und Apparate. Dieser Selbstbau ist das kulturell Wertvolle.

Der Weg, den wir damit beschritten haben, bietet manche Vorteile.

Es ist erstens interessant, sowohl der Bau als der Sport selber. Er ist also geeignet, auch unsere flachen und interesselosen Großstädter anzuziehen.

Es ist zweitens keine Kinderei, sondern klare, eindeutige Männersache. Dafür sind unsere Psychopathen besonders dankbar.

Drittens bieten sich unendliche Möglichkeiten der Fortbildung. Was an Konstruktionslehre, Statik, Materialkunde, der Baubetrieb einen lehrt, so völlig nebenbei, ohne Kurs und Hefte, das ist erstaunlich; und was an Geographie, Meteorologie, rechtlichen Kenntnissen etc. dieser Sportsbetrieb abwirft, ist fast noch größer. Spontan entstehen daraus Bedürfnisse nach eigentlichen Kursen, die so unter ganz andern Voraussetzungen gegeben werden können, als in einer gewöhnlichen Abendschule.

Viertens bringt diese Freizeitgestaltung unsere Zöglinge in intensiven Kontakt mit der Außenwelt. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß eine